

LEO MODENAS

BRIEFE UND SCHRIFTSTÜCKE

EIN BEITRAG ZUR
GESCHICHTE DER JUDEN IN ITALIEN UND ZUR
GESCHICHTE DES HEBRÄISCHEN PRIVATSTILES

ZUM ERSTENMAL HERAUSGEGEBEN
MIT ANMERKUNGEN UND EINLEITUNG VERSEHEN

VON

Dr. LUDWIG BLAU
PROFESSOR AN DER LANDES-RABBINERSCHULE ZU BUDAPEST.

ERSTER TEIL:
TEXT UND ANMERKUNGEN (HEBRÄISCH).
EINLEITUNG 1. HÄLFTE.

STRASSBURG.
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER.
1907.

LEO MODENAS
BRIEFE UND SCHRIFTSTÜCKE

EIN BEITRAG ZUR
GESCHICHTE DER JUDEN IN ITALIEN UND ZUR
GESCHICHTE DES HEBRÄISCHEN PRIVATSTILES

ZUM ERSTENMAL HERAUSGEGEBEN
MIT ANMERKUNGEN UND EINLEITUNG VERSEHEN

VON

Dr. LUDWIG BLAU
PROFESSOR AN DER LANDES-RABBINERSCHULE ZU BUDAPEST

ERSTER TEIL:
TEXT UND ANMERKUNGEN (HEBRÄISCH).
EINLEITUNG 1. HÄLFTE.

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER.
1907

Vorwort.

Über die Bedeutung der Briefe und Schriftstücke Modenas als historische Quelle und als Proben des hebräischen Privatstiles habe ich mich in der Einleitung und über das Verfahren, das ich bei ihrer Herausgabe befolgt, in der Beschreibung der Handschriften geäußert. Der hebräische Kommentar, mit dem ich sie versehen habe, ist knapp gehalten und beschränkt sich der Hauptsache nach auf die Erklärung des Textes und auf die Identifizierung der in grosser Zahl vorkommenden Personen. Bei den bekannten genügt einige Hauptdaten nebst einem Hinweis auf die Literatur, bei den unbekanntem gab ich, wo es möglich war, eine kurze Biographie. Alles andere, vorzüglich die Beleuchtung und Verwertung des historischen Materiales, habe ich für die deutsche Bearbeitung aufgespart, auf die ich in den hebräischen Anmerkungen als auf den »ersten Teil« verwiesen habe Infolge des weiten Raumes, den das Original, dessen Drucklegung zuerst erfolgte, in Anspruch genommen, bin ich gezwungen, das Erscheinen der zweiten Hälfte dieses Teiles aufzuschieben. Diese wird fortlaufend paginiert sein und hoffentlich binnen Jahresfrist ausgegeben werden.

L u d w i g B l a u.

I.

Einleitung.

Die Wissenschaft des Judentums in des Wortes moderner Bedeutung, die nunmehr auf die emsige und fruchtbare Arbeit dreier Menschenalter zurückblicken kann, hat mit historischen Studien begonnen, die naturgemäss an das Bestehende anknüpften und die rabbinische Literatur, ihre Grundschriften und ihre Bearbeitungen, zum Ausgangspunkt nahmen. Es folgte bald die allgemeine Geschichte des jüdischen Volkes und seines ganzen Schrifttums, wodurch die Studien eine breitere Grundlage erhielten und allgemeineren Charakter annahmen. Der mächtig erwachte geschichtliche Sinn spähte unausgesetzt nach neuen Gebieten aus und es gelang ihm für die jüdische Geschichtswissenschaft mannigfache, auch ausserhalb der jüdischen Literatur gelegene Quellen zu erschliessen. Für die Kenntnis der äusseren Schicksale der Juden ist ein reiches Material herbeigeschafft worden, das noch immer in dankbar aufzunehmendem Masse vermehrt wird. Das Wort vom »rückwärtsschauenden Zeitalter« behält also auch in bezug auf die Juden der modernen Zeit ihre volle Geltung.

Die wissenschaftlichen Bestrebungen der jüdischen Forscher gingen Hand in Hand mit den wissenschaftlichen Bestrebungen der Zeit, von denen sie Anregungen empfangen und die sie mit ihrer Arbeit vermehrten. Seit geraumer Zeit wendet sich das allgemeine Interesse, welches ehemals ausschliesslich der politischen und nachher der Kulturgeschichte galt, mehr und mehr der inneren Geschichte der Völker zu. Es soll das Privatleben der breiten Volksmassen, die im gesellschaftlichen und staatlichen Leben der Gegenwart zu Bedeutung gelangt sind, sowie auch das Leben einzelner Gesellschaftsklassen in der

Vergangenheit erforscht werden. Die jüdischen Geschichtsstudien machen auch diese Wandlung der allgemeinen Geschichtswissenschaft mit und es fehlt nicht an einschlägigen grösseren und kleineren Beiträgen. Die Geschichte des inneren Lebens der Juden erweckt ein umso höheres Interesse, weil das äussere Leben nicht durch Taten politischer und kriegerischer Natur die Aufmerksamkeit fesselt. »Ein Volk in partibus schreibt keine Geschichte«, sagte Zunz. Dieser Ausspruch war gewiss berechtigt, insolange mit dem Namen Geschichte nur die Erzählung politischer und kriegerischer Ereignisse bezeichnet wurde. Eine innere Geschichte hat jedoch auch ein Volk in partibus, wie es das jüdische war, und vielleicht noch in höherem Masse, als ein anderes. Wenn ein Volk nur aus seiner Geschichte erkannt werden kann, so gilt dies bei den Juden in erster Reihe vom inneren Leben der Vergangenheit, denn aus ihren äusseren Schicksalen können eher jene Völker erkannt werden, die solche über sie verhängt haben, als sie selber. Der Erfolg, den die Arbeiten zur inneren Geschichte erzielten, zeugt für das rege Interesse, das ihnen weitere Kreise entgegenbringen und es steht zu hoffen, dass es durch den Fortschritt der einschlägigen Studien entsprechend gesteigert werden wird.

Einen Beitrag zu dieser inneren Geschichte liefern die Briefe und Schriftstücke Leo Modenas, die im zweiten Teile dieses Werkes zum erstenmal durch den Druck veröffentlicht werden. Über ihre Bedeutung brauche ich nicht viel Worte zu verlieren, sie sprechen für sich selber. Sie geben einen Querschnitt aus dem Privatleben der Juden von der Wende des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Sie sind in Venedig, einer Weltstadt jener Zeiten, abgefasst worden, wo Grossmachtspolitik und Welthandel getrieben wurde, und wo als Folge beider, vorzüglich des letzteren Umstandes auch viele Fäden jüdischen Lebens, sowohl italienischer als auswärtiger, namentlich levantinischer Juden, zusammenliefen. Venedig war auch ein Zentrum für die Juden aller Länder, mit denen die Serenissima in Verbindung stand. Das Rabinat von Venedig besass wohl keine weltliche Macht, es erfreute sich indes einer

hohen moralischen Autorität, weshalb es sowohl von einzelnen als von ganzen Gemeinden nicht selten zur Schlichtung von Prozessen und sonstigen Streitigkeiten angerufen wurde. Die Schriftensammlung bietet infolge dieses Umstandes ein Bild vom Leben sämtlicher Juden Italiens, und nicht nur von dem der Juden der venezianischen Republik. Die vorzüglich geschäftlichen Verbindungen der Juden Venedigs reichten, wie einzelne Briefe zeigen, bis nach Wien, Prag, Krakau, Brisk, Amsterdam, Jerusalem usw. Unsere Briefsammlung bietet eine Fülle von intimen Zügen, es tut sich vor unseren Augen ein Stück mittelalterlich-jüdischen Lebens auf.

Die beträchtliche Ausbeute für Kultur- und Sittengeschichte bleibt für einen eigenen Abschnitt aufgespart, hier sei blos hervorgehoben, dass die jüdische Literatur bislang kein derartiges Druckwerk ihr eigen nennen konnte. Sie besitzt wohl Briefsammlungen, aber es besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen freien Kompositionen eines Autors und zwischen wirklichen Briefen, zwischen Briefstellern und Briefurkunden. Briefsteller sind Lehrbücher, Briefsammlungen Geschichtsquellen. Ein solches Büchelchen ist z. B. das »Majan Ganim« (מעין גנים), das Samuel Archevolti¹⁾, der Lehrer Leo Modenas, verfasst hat und 1553 in Venedig drucken liess. Es enthält in fünf Gruppen 25 Briefe und ebensoviele Antworten. Sie sind für die Geschichte nicht ohne Interesse. Das eine Schreiben enthält beispielsweise Vorwürfe des Mannes an seine Frau, weil sie ihre Tochter zum Tanze geführt hat, worauf eine ganz moderne Antwort von der Notwendigkeit solcher Veranstaltungen erfolgt und dgl.²⁾ Direkte Daten sind aber aus ihnen nicht zu holen. Neben dem künstlichen Stil Archevoltis, der seiner Zeit viele Bewunderer zählte, wirkt wahrhaft erfrischend der äusserst einfache des »Megillath Sefer« (מגילת ספר), das 113 Nummern enthält und das Werk eines Ungenannten ist (2. Ausgabe Cremona 1566). Dieses

¹⁾ Siehe seine kurze Biographie im zweiten Teile, Seite 22, Anmerkung 2.

²⁾ Fünfte Gruppe (צנור) Nr. 1 und 2. Die Benützung des Buches verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Dr. Porges in Leipzig.

Werkchen ist ein Muster der Briefschreibekunst und bietet für die Sittengeschichte viel mehr Material als das vorige, aber ebenfalls keine wirklichen Privatskripturen.¹⁾ Solche enthält wohl das anonyme »Sefer Jefe Nof«²⁾ (ספר יפה נוף) (Venedig sine anno, Juan di Gara), aber blos 3 Stück, die obendrein des Inhaltes ganz entbehren. Sie sind nur ein Wortschwall des Jehuda Zarko an den Arzt Josef Hamon zu seinem Hochzeitstage (Nr. 1), an den Arzt Josef ibn Jachja (Nr. 2) und an Chajim Alfual (Nr. 3). Das sehr seltene Buch »Lakol chefez« (לכל חסף, Venezia 1552) des Eliezer Melli ist nur eine Formularensammlung, in der sich kein einziges wirkliches Dokument findet³⁾. Am ähnlichsten ist unserer Sammlung ein Handschriftenband, der אנרות רחמינה heisst, der früher Luzzatto, dann Halberstam (196) gehörte und jetzt das Eigentum des Montefiore College bildet (Nr. 465). Er enthält Briefe und Schriftstücke aus dem XIV.—XV. Jahrhundert, aber nicht von einer Hand.⁴⁾ Eine derartige gedruckte Sammlung hat es bislang nicht gegeben.

Verdienten also Leos Schriften als reiche Quelle für die Kenntnis des jüdischen Privatlebens von der Wende des XVI. bis zur Mitte des XVII. Jahrhunderts in Italien wegen ihres Inhaltes herausgegeben zu werden, so verdienen sie dies

¹⁾ Es sei hier nur noch auf Mordechai ben Gamliels Briefsteller שפת דים Ms. Kaufmann hingewiesen, aus welchem der selige Besitzer J. Q. R. IV, 512 einen Brief herausgegeben hat. Die von uns erwähnten Werke gehören der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts an, also jenem Zeitalter, nach welchem Modenas Wirksamkeit begann. Siehe auch Benjakob, Bibliographie der hebr. Lit. sub שלומים אנרות.

²⁾ Dieses seltene Buch verdanke ich ebenfalls Herrn Dr. Porges.

³⁾ Eine Sammlung von 115 Ehekontrakten und sonstigen Akten im Original (1529—1811) und das Gemeindebuch von Padua (1632) enthält Ms. Schönblum 1888, n. 221 (Steinschneider, Die Geschichtsliteratur der Juden, I. Abteil., Frankfurt am Main 1905, p. 99, § 105). Dokumente aus Salonichi 1571 ff. hat Danon herausgegeben R. E. J. XLI, 250—265 (Steinschneider § 123). Ms. Kaufmann Nr. 98 enthält (שטרות) Urkundenformulare und Muster in italienischer Kursivschrift. Die letzte Urkunde ist datiert Livorno (שמיני) 1603 (Weiss, Katalog p. 23).

⁴⁾ Steinschneider l. c. § 76.

auch wegen ihrer Form, die uns über den hebräischen Privatstil jener Zeit belehrt. Einen Kanzleistil haben die Juden nicht ausgebildet, es fehlte ihnen hiezu die — Kanzlei. Der Stil der Dokumente, wie ihn die Formularensammlungen und die veröffentlichten einschlägigen Urkunden zeigen, ist nicht als solcher zu betrachten. Doch hat es und gibt es in gewissem Masse auch heute noch einen Privatstil des Hebräischen. Es besteht nämlich ein Unterschied zwischen dem Hebräisch eines Buches und eines Schreibbriefes, auch wenn beide von ein und demselben Manne geschrieben wurden; der Autor schreibt einen anderen Stil als der Privatmann. Ganz besonders gilt dies von alten Zeiten, in denen es noch »keine Leute von der Feder« gab, die schreiben, wie ihnen der Schnabel gewachsen. Die oben erwähnte Briefsammlung Archevoldis ist ganz im Buchstil gehalten, sie ist ein literarisches Produkt in Briefform.

Modenas Briefe, die wirklich geschrieben und nicht theoretisch komponiert wurden, zeigen den hebräischen Privatstil seiner Zeit. Sie entsprechen dem Geschmack seiner Zeitgenossen, sonst wäre ihr Autor nicht von allen Seiten in Anspruch genommen worden. Modena war ein anerkannter Meister des hebräischen Stils. Gebildete und Ungebildete, Juden und Christen wünschten von Leo Introduktionen und Dedikationen, Lobgedichte und Approbationen, Mahnbrieife und Empfehlungsschreiben. Heikle Fragen behandelte er mit grosser Geschicklichkeit, denn er besass hohe Bildung und feinen Takt. Doch will ich hier nicht auf die inhaltlich-sachliche, sondern auf die äusserlich-sprachliche Bedeutung der Briefe und Schriftstücke Modenas die Aufmerksamkeit gelenkt haben. Eine nähere Charakteristik geben wir im dritten Kapitel.

II.

Die Handschriften.

Die Briefe und Schriftstücke Leo Modenas, die ich im zweiten Teile dieses Werkes zum erstenmal herausgebe, liegen handschriftlich im British Museum, wo sie in zwei Bänden

unter Or. 5396 und Or. 5395 aufbewahrt werden. Der mit der höheren Nummer versehene Kodex ist der umfangreichere und enthält die Schriftstücke älteren Datums, weshalb seine Beschreibung vorangestellt wird.

Ms. Or. 5396 ist auf Papier geschrieben und umfasst bei einer Höhe von 20·5 cm. und einer Breite von 6 cm. 151 Blätter, von welchen aber das letzte nur ein Schmutzblatt ist. Die Zahl der Zeilen je eines Blattes variiert zwischen 16 und 36. Die Schrift ist die italienisch-hebräische Cursive, zum grösseren Teile Autograph des Verfassers. Aus diesem Kodex fliessen die Nummern 1—170 (קיע—א) und 205—214 (רי"ד—רי"ה) unserer Ausgabe, aber er enthält manche Doppelnummern, ferner manche unbedeutende Einladungen, letztere insgesamt 20 Stück zu ein und derselben Hochzeit, die übergangen worden sind, was an den betreffenden Stellen angedeutet ist und wovon in anderem Zusammenhange noch die Rede sein wird.

Ms. Or. 5395 ist ebenfalls auf Papier geschrieben und umfasst 26 Blätter. Die Höhe ist zirka 20 cm., die Breite 15 cm. Die Zahl der Zeilen variiert sehr beträchtlich. Die Schrift ist die italienisch-hebräische Cursive und stammt von Leon Modenas eigener Hand, der in diesem Kodex neben Briefen auch andere Kompositionen aufgenommen hat, wie aus Nummer 171—204 (רי"ד—קע"א) unserer Ausgabe ersichtlich ist. Sämtliche Piecen sind in den Jahren 1639 und 1640 geschrieben. (Freundliche Mitteilung des Bibliothekars Margoliouth.)

Die Sammlungen bestehen nicht blos aus Briefen, wie man nach der Benennung der Manuskripte (hebräisch טכתבים, englisch letters) glauben möchte, sondern nach Inhalt und Form aus Kompositionen verschiedener Natur. Den Grundstock bilden allerdings Briefe, die Modena im eigenen oder anderer Namen abgefasst hat, den Namen »Briefsammlung« hat ihnen jedoch der Autor selbst nicht gegeben. In seinem Divan, den er selbst שי"י יהודה nennt und dessen Aufschriften Neubauer in Letterbode III (1878), Seite 99—109 mitgeteilt hat, nennt er die in Rede stehende Sammlung כתבים Schriften.¹⁾ Die

¹⁾ Letterbode III, p. 103: דנה היא כתובה בין כתבי.

Sammlung enthält auch italienische Briefe, die in unserer Ausgabe übergangen wurden. Steinschneider schreibt in seiner lehrreichen Beschreibung der italienischen Literatur der Juden (Monatsschrift 43, 316) wörtlich: »Über Leos brieflichen Verkehr in italienischer Sprache ist mir nichts Näheres bekannt; einer von 2 Briefen an Plantavitus (der nicht Leos Schüler war)¹⁾ ist in Josts Annalen III, 5 mitgeteilt (Katal. Bodl. p. 1346).« Unsere Sammlung enthält deren eine nicht geringe Zahl, die in unserer Ausgabe an den betreffenden Stellen angedeutet sind. Reggio hat einen Teil des Autographs gesehen (Bechinat Hakabbalah XIII) und Lattes versprach in der Revue V 226 eine Beschreibung, hat aber sein Vorhaben nicht ausgeführt. Libovitz, der neueste Biograph Modenas (Leon Modena, 2. Ausgabe New-York 1901) verwechselt p. 112 sub חבדו die Schriftensammlung seines Helden mit der von ihm beabsichtigten Abfassung eines hebräischen Briefstellers (cf. Nr. 159).

Die erste Frage, die sich nun aufdrängt, ist die, ob die vorhandenen zwei Sammlungen vollständig sind? Von vornherein ist es klar, dass sie nicht sämtliche kleinere Schriftstücke enthalten, die aus der Feder unseres schreibfertigen und schreiblustigen Autors in seinem langen und tätigen Leben geflossen sind, denn vieles hat er sicherlich selbst nicht für würdig erachtet, um es durch eine Abschrift für die Nachwelt aufzubewahren. Aber auch die andere Frage, ob unsere zwei Sammlungen alle Schriftstücke enthalten, von denen Leo eine Abschrift zurückbehalten, ist entschieden zu verneinen. Unsere Sammlungen sind nämlich nicht umfangreich genug,

findet sich die »Orazione«, auf die er sich beruft, in unserer Sammlung (in unserer Ausgabe Nr. 105).

¹⁾ Woher Steinschneider diese Behauptung hat, weiss ich nicht. In den Eulogica Testimonia, die Plantavitus seinem »Thesaurus Synonymicus Hebraeo-Chald. Rabbinius«, den er nach der hebräischen Übersetzung seines Namens עץ היטין (= *Planta Vitis*) nennt, vorausschickt, heisst es ausdrücklich: *Judae (sic) Leonis Mutinensis Archi-Synagogi Veneti, Illustrissimi Episcopi Lodovensis quondam praeceptoris in Rabbiniis. — Carmen duplex cum duplici Praefatiuncula.* Cf. weiter unten c. VI.

Die Handschriften.

als dass sie alles enthielten, was ein dienstfertiger und berufsmässiger Schreiber in einer Weltstadt, wie Venedig es seiner Zeit war, für Geld und gute Worte gelegentlich komponiert hat. Indes sind wir auf Schlüsse allgemeiner Natur gar nicht angewiesen, da die Sammlungen selbst ihre Lückenhaftigkeit verraten, wenn sie auf ihre Datenangaben hin untersucht werden.

Ausdrücklich datiert sind 71, nichtdatiert sind 144 Stück. Von diesen letzteren wären nach Inhalt und anderen Merkmalen etwa dreissig Nummern mit Sicherheit zu datieren, mit hoher Wahrscheinlichkeit noch viele andere, nämlich nach dem vorausgehenden oder folgenden Datum und dergleichen. Indes ist eine durchgängige chronologische Bestimmung weder möglich, noch besonders wichtig. Wir lassen aus diesem Grunde alle undatierten Piecen ausser Spiel, um nur mit gesicherten Daten zu operieren. Dieses Verfahren ist auch deshalb angezeigt, weil das Bild der Zeitangaben auch nach Herbeiziehung der nach dem Zusammenhange bestimmten Daten sich nicht wesentlich verändert. Die ältesten Piecen sind Leos Briefe aus seiner Knabenzeit, nämlich die Nummern 51—55, 60 und 61, die aus den Jahren 1579—1581 stammen. Wohl tragen sie kein Datum — nur bei Nr. 61 gibt Modena an, er habe dies Schriftstück als zehnjähriger Knabe verfasst — doch ist ihre Datierung nach dem aus der Autobiographie bekannten Lebenslauf Leos eine ausser Zweifel stehende Tatsache. Nach diesen ältesten Stücken klafft eine Lücke von fünf Jahren, denn die nächsten zwei Piecen, nämlich Nr. 20 und 21 stammen aus dem Jahre 1586. Die folgende Tabelle gibt eine chronologische Übersicht über alle datierten Stücke. Die Jahre sind nach der gewöhnlichen Zeitrechnung gegeben, wobei die Differenz zwischen dem jüdischen und bürgerlichen Jahre in bezug auf die letzten Monate des Jahres nicht berücksichtigt wurden. Die eckigen Klammern bezeichnen diejenigen Daten, die keine ausdrücklich angegebene, sondern nur erschlossene sind.

Datum	Nummern
1579—1581	: 51—55, 60, 61.
1586	: 20, 21.

- 1590** : 30, 33, 37—39.
1593 : 42.
1596 : [66], 68, 72.
1597 : 1—4, 107.
1598 : 111.
1599 : 8, 10, 19.
1600 : 16, 18, 114, 210.
1601 : 81, 82, [123], 147, [152], 153, 161, [162], 163
 [164], 212.
1602 : 122, 134, [165].
1603 : 121, 127, 132, 140.
1604 : 62, 131, 133, 135, 137, 141.
1605 : 79, 80, 83, 85, 88, 90, 116—118, [119, 120,
 124, 159], 167, 168, 169.
1606 : 91, 93, 109, 125.
1607 : 84, 126.
1608 : [143, 144].
1639 : 171, 173, 180, 181, 189.
1640 : [193], 194, 196, 199—201.

Am reichlichsten vertreten sind nach dieser Tabelle die Jahre 1604—1606, welche Leo in Ferrara verbrachte und seine Sehnsucht nach der heissgeliebten Lagunenstadt¹⁾ durch Briefe an die dort lebenden Freunde und Lehrer stillte. Dies ist aber nur scheinbar der Fall, denn die Nummern 171—204, die Ms. Or. 5395 entnommen sind und Leos Autograph bilden, stammen ganz sicher samt und sonders aus den zwei Jahren 1639 und 1640. Er stand im ersteren Jahre, wie in seiner Autobiographie zu lesen ist, ohne Schüler und das Rabbineramt war mit keinem fixen Gehalt verbunden, er musste also seinen Unterhalt aus seiner geschickten Feder herauschlagen. Möglicher-

¹⁾ In Nr. 91 schreibt er, nachdem er über sein Schicksal, fern von Venedig leben zu müssen, bitter geklagt: »wenn ich in dieser fröhlichen Stadt nicht wohnen kann, mögen wenigstens meine Freunde in ihr wohnen.« Sein hebräisch-italienisches Wörterbuch nannte er »Jehudas Exil« (גלות יהודיה), erste Ausgabe, Venezia 1612, zweite Ausgabe, Padua 1640), weil er es zum grossen Teil in Ferrara und Firenze, als er an diesen Orten als Lehrer wirkte, verfasst hatte. Die Fürstin der Länder (Anf. 31), die berühmte Stadt (37) und öfters.

weise ist indes die Erhaltung so vieler Schriftstücke aus den genannten Jahren nur einem gütigen Geschick zu verdanken.

Das Auffallendste in dieser Tabelle ist jedoch das, was sie nicht enthält: die Jahre 1609—1638, also volle drei Jahrzehnte aus der Blüte der Lebensjahre unseres Autors sind vielleicht nur durch ein einziges Schriftstück (Nr. 156) vertreten. Mit anderen Worten heisst dies soviel, Leo habe von seinem 38-ten bis zu seinem 68-ten Lebensjahre seine Schriftensammlung etwa mit einer einzigen Nummer bereichert. Selbstverständlich ist eine solche Annahme undenkbar, und diese grosse Lücke zeigt vielmehr, dass die bisher bekannten zwei Kodices von Leos Schriftstücken nur einen Bruchteil, und zwar einen sehr geringen, der ehemaligen Sammlung enthalten. Es ist auch nicht wahrscheinlich, dass die letzten acht Jahre seines Lebens, aus denen ganz sicher kein einziges Stück erhalten ist, in dieser Beziehung ganz unfruchtbar gewesen wären, denn seine Schreiblust war auch damals nicht geschwunden, wie die Tatsache zeigt, dass er seine Autobiographie noch in den letzten Wochen seines Daseins weitergeführt hat. Doch wollen wir die Untersuchung in dieser Richtung nicht weiter fortsetzen und konstatieren nur noch das sichere Resultat, dass der weitaus grössere Teil von Leos Privatskripturen verloren gegangen ist.

Zu ihrer Verzettlung, mithin zu ihrem Untergange hat Leo selber beigetragen, indem er seine eigenen Schriften, hebräische und italienische, teils Verwandten, teils Freunden letztwillig vermachte (Autobiographie in Corriere Isr. III 382). In Venedig, dem damaligen Emporium des Welthandels, wurde mit allem Handel getrieben, nicht zuletzt mit Büchern und Handschriften. Der Sitz des jüdischen Buchdruckes und Buchhandels war fast ausschliesslich Venedig, das mit allen von Juden bewohnten Ländern in Verbindung gestanden hat. Erst in jüngster Zeit ist der Briefwechsel zwischen dem venezianischen Rabbiner Jakob Aboab, einem späteren Nachfolger Modenas, und dem deutschen Hebraisten Christian Theophil Unger von Löwenstein ans Licht gezogen worden, in welchem es sich hauptsächlich um den Ankauf von hebräischen

Schriften handelt. In dem einen Schreiben, etwa aus dem Jahre 1718, verspricht Aboab seinem christlichen Freunde, er werde, da er seine Liebe zu Simcha Luzzattos und Leo Modenas Schriften sehe, für ihn unentgeltlich Abschriften derselben anfertigen lassen.¹⁾ Am 15. Ijjar 1718 meldet er:²⁾ »Es seien hier wertvolle Handschriften gegen die Karäer, die von S. Luzzatto und Jehuda Modena stammen, etwa 10 Blatt auf grossem Papier in italienischer Sprache zu haben, die Erben verlangen jedoch 4 Dukaten für jedes einzelne.« Man sieht hier, wie die Handschriften Modenas stückweise verhandelt wurden. Den Briefen ist es ebenso ergangen; sie sind in alle Winde zerschlagen worden; möglicherweise ruht manches noch unerkannt im Staube der Bibliotheken. Von den an Leo gerichteten Briefen hervorragender Zeitgenossen, die sich im Besitze seines Tochtersohnes Isak Levi befanden (Einleitung zu Magenwa-Chereb bei Geiger, Leo Modena, hebr. Abt. p. 11), ist nichts bekannt und sie scheinen ebenfalls auf dem angedeuteten Wege untergegangen zu sein.

Obgleich Modena sich einmal in seinem Divan auf seine »Schriftensammlung« beruft (oben p. 6, n. 1), ist es dennoch sehr zweifelhaft, ob er eine solche redigiert hat. Bei seinen poetischen Erzeugnissen ist ein solcher Zweifel nicht berechtigt, denn sie sind faktisch gesammelt vorhanden und man merkt es den Zitaten des Autors an, dass sie sich auf eine geordnete Sammlung beziehen. Bei den Prosaerzeugnissen ist dies nicht der Fall. Wohl ist der kleinere Handschriftenband, der von seiner eigenen Hand herrührt, chronologisch geordnet

¹⁾ Monatsschrift 48, 697: וגם אני אשר ראיתי חשקו בכתיבות החכם: לוצאטו והחכם יהודה ממדינה אעשה כל סמצי כחי ליקח טופסים ולהקריבם לארון בלי הוצאה כי כן [בן] אחי כהיר דוד מבחורי חמד הוא יכתבם. Leos Schrift gegen die Karäer war Wolf bekannt (Bibl. Hebr. III, 300). Libowitz, der sie aus Wolf zitiert, stellt p. 120 die grundlose Vermutung auf, Wolf habe an Modenas אריה אריה gedacht.

²⁾ Ebenda 699: וכן יש בכאן כתיבות משובחות נגד הקראים מעשה: הרי שמחה לוצאטו ורי יהודה ממדינה והם כמו עשרה דמים נייר גדול בלשון אישליאני אך יורשיו רוצים די דוקאטי רחת ganz klar

und augenscheinlich vollständig, der andere Handschriftenband ist aber, wie oben an den Daten gezeigt wurde, derart durcheinander gewürfelt, dass eine Ableitung aus einer wohlgeordneten Sammlung des Autors ganz und gar unwahrscheinlich ist. Es scheint ferner ganz ausgeschlossen, dass Leo selber, der eine eigene Dezisionensammlung redigiert hat, die unter dem Titel זקני יהודה noch vorhanden ist (Libowitz 111), in seine Schriftensammlung drei veritable Dezisionen¹⁾ aufgenommen hätte. Er wird wohl Abschriften von Briefen und sonstigen Schriftstücken, die er für sich oder im Auftrage anderer abgefasst hatte, gesammelt haben, ohne sie zu redigieren. Es werden lose Blätter gewesen sein, die mit der Zeit ganz in Unordnung geraten sind, und zwar schon zu Lebzeiten des Autors. Sicherlich hat er auch anderen erlaubt, von ihnen Abschriften zu nehmen. So wird die Bemerkung Ende Nr. 9: »bis hierher schrieb Efraim Karisch in drei Tagen« zu verstehen sein.²⁾

Die einzelnen Stücke durften auf lose Blätter geschrieben gewesen sein, die nie geordnet wurden. So erklärt es sich, dass auch die Piecen, die sein Autograph sind, keine streng chronologische Reihenfolge zeigen. Die Blätter, die die Abschrift oder vielmehr das Konzept enthielten, hat vielleicht der Autor selbst, wie sie im Laufe der Jahre entstanden sind, aufeinander gelegt. Als sie in Unordnung gerieten, blieben indessen ganze Reihen, grössere und kleinere, nebeneinander, wodurch einzelne Bündel entstanden, die jedes für sich im grossen und ganzen chronologisch geordnet waren. Allenfalls zeigen viele Nummern die zeitliche Aufeinanderfolge und man ist bei vielen Stücken berechtigt, die Abfassungszeit aus dem

¹⁾ Nr. 70, 71, 195.

²⁾ Er ist auch in der Aufschrift von Nr 8 und 9 genannt. Da Karisch 1623, also ein Vierteljahrhundert vor Modena gestorben ist (hebr. Abt. p. 7, n. 2), ist nur an eine Kopie bei Lebzeiten Modenas zu denken. Modena klagt (Nr. 124), von seinem »Pastoral« sei ohne sein Wissen eine Abschrift genommen worden und bittet Luzzatto (Nr. 119), darauf zu achten, dass Canaruti, der die bei Luzzatto als Pfand befindlichen handschriftlichen Kompositionen Modenas kaufen will, sich nicht heimlich eine Abschrift anfertige.

vorausgehenden oder nachfolgenden Datum zu bestimmen. Doch haben wir eine Neuordnung der einzelnen Stücke nach der Zeitfolge nicht vorgenommen, weil dies für die ganze Sammlung ohnehin nicht möglich gewesen wäre. Um jedoch das Auffälligste in der Zeitfolge abzuschwächen, haben wir die letzten Nummern der umfangreicheren Handschrift, nämlich 79—153, hinaufgerückt, die Nummern der Handschrift 5395, nämlich 171—204, an das Ende gestellt, die mittleren Nummern, nämlich 154—170, vorgerückt, während die ersten Nummern, nämlich 1—78 an ihrer ursprünglichen Stelle, wie sie in der Sammlung stehen, belassen wurden. In der Handschrift stehen demnach die einzelnen Piecen, abweichend von unserer Ausgabe, in folgender Reihenfolge 171—204, 1—78, 154—170, 79—153. Die letzten Nummern, nämlich 205—214, sind bei einer erneuten Prüfung der ersten Abschrift eruiert worden. Diese Piecen enthält ebenfalls die im British Museum unter Oriental 5396 aufbewahrte Sammlung, die an der Spitze unserer Ausgabe steht und die wir die erste nennen. Sie füllt die Nummern 1—170. Die Nummern 205—209 stehen in ihr nach 112, die Nummern 210—214 nach Nr. 122. Durch diese Neuordnung, die die Struktur der Sammlung in einzelnen nicht zerstört und die Auffindung der einzelnen Stücke in der Handschrift nicht erschwert, ist die zeitliche Reihenfolge eingermassen hergestellt. Der Leser erhält einen Überblick über das Ganze und dem Forscher verbleibt die Möglichkeit der chronologischen Fixierung der ihn besonders interessierenden Stücke. Dies kann, wie erwähnt, nach äusseren Merkmalen, aus den vorausgehenden und nachfolgenden Nummern des betreffenden Stückes erschlossen werden.

Leo führte nicht nur eine geschickte Feder, sondern schrieb auch eine schöne Hand. Er verdankte seine Erfolge, worunter wir die materiellen meinen, auf die sich Modena selbst in Nr. 154 beruft und von denen er in seiner Autobiographie spricht, in eben dem Masse dem letzteren als dem ersteren Umstände. Ein schön stilisierter und ebenso schön geschriebener Brief machte in alter Zeit einen ganz anderen Eindruck wie heutzutage, wo Tagespresse und Literatur alle Aufmerksamkeit der jedem kärglich bemessenen Musse in

Anspruch nehmen. Ein Privatschreiben galt in den Augen jener Zeit noch als ein Stück Literatur, besonders wenn es im Namen des weitberühmten venezianischen Rabbinats erschien. Es wird daraus verständlich, warum so viele Personen bei strittigen Angelegenheiten sich Modenas Feder bedienten. Wie es scheint, haben die Parteien den Schreiber gestellt, das Rabbinat hatte dann nur einfach zu unterschreiben. So dürften jene Schriftstücke entstanden sein, die Modena im Namen der »Gaonen«, wie er das Rabbinat nennt, abgefasst hat, als er selber noch nicht Rabbiner in Venedig war.¹⁾ Er wird in solchen Fällen nur den ersten Entwurf (Brouillon) zurückbehalten haben. Aus diesem Umstande wird es verständlich, warum manche Nummern in zwei voneinander abweichenden Rezensionen auf uns gekommen sind²⁾ und warum die Autographen von Streichungen, Zusätzen, Tintenflecken und dgl. wimmeln. Das Brouillon sah nämlich bei Modena allzuoft ungekämmt aus, wie der Korrektor im Nachwort zur Predigtsammlung *Midbar Jehuda* bemerkt und wie es einmal Modena selber sich entschuldigend sagt³⁾.

Die Autographe boten bei dieser Beschaffenheit nicht die Vorteile, die solche sonst für Editionen haben. Sie sind ausserdem nunmehr fast 300 Jahre alt, so dass die Blätter vergilbt und die Tinte verblasst ist, wo sie nicht schon früher

¹⁾ Die Schriftstücke, die im Namen des Rabbinats abgefasst wurden, bezeichnet Leo mit *בשם הגאונים*. Es dürften indes auch andere, bei denen diese Bezeichnung fehlt, oder nur ein Rabbiner genannt ist (*בשם הגאון*), Schriftstücke des Rabbinats gewesen sein. Sicher: Nr. 6, 62, 69, 77; wahrscheinlich: Nr. 16 (1600), 18 (1600), 19 (1599), 79, 80 (1605), 94—96, 162—164 und 166 (1600—1601 Civald), 210—214.

²⁾ Siehe Nr. 16, 76, 80 - 82; 93, 95—100.

³⁾ Ende Nr. 30: *ולא ירע כח כתיב זה מחמת חסור או יתור לשון גרר*. Diese Ausdrucksweise hat er witzig den Formularen entlehnt. So heisst es zum Beispiel in einem *נוסח שטר הרשאה* der seltenen, mir von Herrn Dr. Porges freundlichst geliehenen Formularensammlung *לכל חסן* (Venezia 1552, Nr. 1): *ולא ירע כח: הרשאה זאת לא מחמת חסור או יתור לשון וכי או גרר טפת דיו או קרע וכי*. Der Korrektor sagt im Nachwort zu *Midbar Jehuda* unter anderem: *הסחבר טרוד לחבר והמניה צריך להבין חסור, יתור, ולישנא: דרתוי אמי, גרר, וט חק, וט שטו, וט טת דיו, וכיני שיטי וכי*.

verwischt worden. Trotz dieses desolaten Zustandes, in welchem sich die Kodices befinden, ist nur eine Nummer (177) übergangen worden, welche obendrein eine Dezision enthält, deren Herausgabe ohnehin nicht zum Hauptziel dieser Arbeit gehört. Sonst ist der Text, wie wir glauben, lesbar. An verhältnismässig wenigen Stellen sind manche Härten fühlbar. Es mögen hie und da Textfehler stecken, um mich jedoch dem Leser nicht aufzudrängen, habe ich die üblichen sic und Ausrufungszeichen unterdrückt. Oft jedoch habe ich ein Fragezeichen in eckige Klammern gesetzt. Stillschweigend sind nur geringe und sichere Korrekturen gemacht worden, wie z. B. Setzung eines Jod statt eines Waw und dgl. Ganze Worte oder gar Sätze, wie es bei Edierung hebräischer Werke nicht selten vorkommt, sind nie in den Text gesetzt worden. Bei vielen ganz sicheren Schreibfehlern ist die Emendation in der Regel in den Noten, seltener im Text in eckigen Klammern gegeben worden, um dem Leser ein treues Bild vom Texte und unseren Verbesserungen zu geben. Stillschweigend ist die mittelalterliche Orthographie bei vielen Pleneschreibungen verbessert worden, um das moderne Auge nicht zu stören (z. B. ערתי udgl.). Ungrammatisches und sonstige Eigentümlichkeiten des Autors (z. B. וקוק mit zwei Waw) sind natürlich belassen worden und ich bemerke ausdrücklich, dass derartige Eigentümlichkeiten nicht als Druckfehler zu betrachten sind.

III.

Der hebräische Stil der Schriftensammlung.

Der Musivstil ist erst entstanden, als die hebräische Sprache aus dem Leben geschieden war. Wohl finden sich schon in den biblischen Schriften selbst Zitate aus älteren Schriftstellern, Zitate sind aber das gerade Gegenteil des Musivstiles. Bei Josua Sirach begegnet man schon Anklängen an Bibelstellen, aber er schreibt noch keinen Musivstil. Der Talmud kennt ihn ebenfalls noch nicht, wenn sich auch hie und da musivische Stellen finden. Sie sind so spärlich gesät, dass sie in neuerer Zeit erst entdeckt werden mussten. Im

Zeitalter der mündlichen Überlieferung entwickelte sich überhaupt keine Literatur und in Briefen wurden die biblischen Zitate durch Linierung oder Auspunktierung als solche kenntlich gemacht.¹⁾ Eine so hohe Verehrung des Bibelwortes liess einen Musivstil nicht aufkommen. Erst nachtalmudische Autoren, namentlich Sprachgelehrte und Dichter haben bewusst auf das Bibelwort zurückgegriffen und mit der Zeit einen gewissen Purismus ausgebildet. Das der Bibel entnommene Wort trug aber nicht nur die Marke des echt Hebräischen an sich, sondern auch die Gloriole der heiligen Schrift um sich. Das Wort war nicht nur ein klassisches, sondern auch ein heiliges; es wirkte nicht nur ästhetisch, sondern auch religiös. In der Vorstellung des Autors und Lesers erschien die Nachbarschaft des gebrauchten Wortes oder Satzes, mithin ein Stück heilige Schrift mit seiner Lehre oder sonstigem Inhalte. Mit dem Worte wurde zugleich ein Stück Autorität der Bibel entlehnt. Poesie und Prosa hüllte sich in das anmutige Gewand der von Jung und Alt verehrten Bibel.

Die Autorität des Talmuds war gleich nach seinem Abschluss eine unbestrittene, die Verehrung seiner äusseren Hülle, seiner Form und seines Wortes begann indes erst in späteren Zeiten. Wortschatz und Redeweise der Talmudisten finden sich wohl bei ihren unmittelbaren Nachfolgern und Fortsetzern, aber nicht als Entlehnungen aus Talmudstellen, sondern als Elemente ihrer weiterlebenden Sprache. Wo und wann Worte und Formeln des Talmuds als bewusste Nachahmungen zum erstenmal auftreten, ist unseres Wissens noch nicht ermittelt und wir irren vielleicht nicht, wenn wir behaupten, dass die Frage nach der Entstehung des talmudischen Musivstils überhaupt noch nicht gestellt worden und es fehlen bislang Forschungen über seine Entwicklungen. Gewiss aber ist, dass er zur Zeit unseres Autors schon in hoher Blüte stand. Sogar die verschiedenartigen Piecen der Liturgie hatten sich damals schon zum Range von Quellschriften erhoben, mit deren Elementen die Schriftsteller ihren Stil schmückten.

¹⁾ Vgl. Blau, Althebräisches Buchwesen 144 ff.

Bibel, Talmud und Liturgie sind nun die Hauptquellen für Leo, neben denen die ältere Poesie und Philosophie nur als sekundäre Quellen in Betracht kommen. In unseren Anmerkungen sind jedoch in der Regel nur die Entlehnungen aus dem Talmud nachgewiesen, die biblischen und liturgischen hingegen als bekanntere weggeblieben, damit der Kommentar nicht den Text überwuchere und die Aufmerksamkeit von ihm ablenke. Vollständigkeit wurde auch in dem angegebenen Punkte nicht angestrebt, da die gegebenen Nachweise zum Verständnis des Textes ausreichen und für die Beurteilung des Stiles Leos genügen. Er gebraucht sehr häufig Worte und Sätze der Bibel und des Talmuds in einem ganz anderen Sinne, als den sie an ihren Fundorten haben. Er teilt diese Eigenschaft mit anderen Autoren. Vorzüglich seine Eigenheit ist es aber, Worten und Sätzen durch Veränderung eines Buchstabens, respektive Wortes einen ganz anderen Sinn zu geben, somit wirkliche Anklänge an Bibel und Talmud zu produzieren.¹⁾ Er hatte wohl auch in diesem Betracht Vorgänger, namentlich seinen Lehrer Archevolti, dem er 1586 ein neuartiges Poem bangen Herzens zur Beurteilung einsandte (Nr. 21), doch hat er sein Vorbild weit übertroffen. Der hervorstechendste Charakterzug seines hebräischen Stiles ist also der Klangwitz, der ihm im Blute lag, denn schon als Kind machte er auf einen verwundeten Mann, der Priamo hiess, auf Grund des Psalmwortes 21, 11 den grässlichen Kalauer, der nach seiner Mitteilung in der Autobiographie zur traurigen Wahrheit geworden. »Priamo wird von der Erde vernichtet.«²⁾ und als dreizehn-

¹⁾ Belege finden sich in unserer Ausgabe seiner Briefe, die wir fortan kurz mit II zitieren werden, auf Schritt und Tritt. Es seien angeführt. Seite 11: השטן מקטרנ בשעת התקנה nach j. Sabb. 5b: אין און זכרנו את הרגנה S. 5 und 28: השטן מקטרנ אלא בשעת הסכנה nach Num. 11, 5: זכרנו את הדנה S. 32 (Aufschrift von Nr. 28): שרש טרה ראש וְלִעֲנָה nach Deut. 29, 17: שרש טרה ראש וְלִיִּעֲנָה S. 54: ולא זכר שר המשקים כי זכר שר המחכים את יוסף nach Genesis 40, 23: אצא והייתי רוח ק שר (der Empfänger hiess Josef); 182 unten: אצא והייתי רוח שקר nach I Kön. 22, 22: אצא והייתי רוח שקר; Nr. 199 dem Tischgebet entnommen: עד ראיתי נטר הכל בכל מכל כל

²⁾ סריטו מארץ תאבד

jähriger Jüngling hat er auf seinen frühverstorbenen Lehrer eine Elegie gedichtet, die gleichzeitig hebräisch und italienisch klang.¹⁾ Es ist — um das Kind beim rechten Namen zu nennen — ein Kalauer grossen Stils, der damals, am Ende des 16. Jahrhunderts, in der venezianischen Nationalpoesie in hoher Blüte stand. *Pour se faire admirer des femmes á qui ils adressaient leur vers langoureuse, les poètes allaient á la chasse des calembourgs les plus bizarres«²⁾ Leo war eben auch huerin ein Kind seiner Zeit. Dieser Klangstil ist freilich nicht nach dem Geschmack unserer Zeit, doch muss zugestanden werden, dass ihn Modena mit Takt handhabt. Mit wenigen Ausnahmen, wo die Künstelei zu arg getrieben wird, kann der hebräische Stil Modenas auch heute noch als Muster gelten. Seine Schriftensammlung hat also nicht lediglich historischen Wert, denn für verschiedene Arten von Formularen bietet sie ein willkommenes Vorbild und kann demnach auch didaktischen Zwecken dienen.

IV.

Die poetischen Stücke.

Zuvörderst ist hier eine Eigenheit Modenas kurz zu besprechen. Wie schon erwähnt, ist er ein Freund von Wortklängen. Mit besonderer Vorliebe macht er in seinen Epitaphien Anspielungen auf die Familiennamen mittels ihnen ähnlich lautender hebräischer Worte. In Nr. 175 ahmt er den Namen eines Dominikaners *Comonymo* nach mit den augenscheinlich nicht getreu erhaltenen Worten *תקום-עמי*. Er war in diesem Punkte nicht originell, denn die paronomasierende Darstellung nichtjüdischer Namen ist sehr alt. Schon bei Ibn Gabirol findet sich in einem Gedichte *ארז דלת* für Aristoteles.³⁾ Brüll glaubt eine solche Nachahmung bei dem im Anfange des 14. Jahrhunderts lebenden italienisch-jüdischen Dichter Immanuel de Fermo zu finden, der in

¹⁾ II 36 n. 2.

²⁾ Molmenti, *La vie privée á Venise*, Venise 1882, p 346

³⁾ Geiger, *Salomon ben Gabirol* 125 - 127.

seiner 8 Makame mit dem Ausdruck אֶלְמִיר נָבִי auf Al-Motanebbi anspielen soll.¹⁾

Kaufmann hat für eine Gattung hebräischer Dichtungen die Bezeichnung *Echogedichte* vorgeschlagen und begründet dies mit folgenden Worten: »Diese Bezeichnung dürfte sich nämlich für jene Gattung von Liedern als die deckendste erweisen, in denen das Schlusswort jeder Verszeile wie die vom Echo zurückgeworfene Antwort auf das vorletzte Wort des Verses sich anhört. Abgesehen von der Kunst des durchgehenden das ganze Gedicht hindurch festgehaltenen und daneben noch in jeder Zeile zweimal auftretenden Reimes, erscheint die Schwierigkeit dieser Gattung dadurch fast unüberwindlich, dass die an Zahl geringen Fälle für die Möglichkeit dieser Klangspielerei dem Dichter von vornherein die Hände bindet. Und doch sehen wir die Sinn und Gefühl scheinbar lähmende und ausschliessende Form gerade für die Elegie mit Vorliebe gewählt. Ist doch für den Ausdruck des Schmerzes der Vers, in dem eine geheime Stimme, wie draussen in der Natur das Echo, in die austönende Klage einfällt, die geborene Kunstform! Die Geschichte dieser Dichtgattung ist noch nicht geschrieben. Sicher aber ist, dass sie lange in Gebrauch und Anwendung gestanden haben muss, che Josef b. Salomo Ibn Jachja am Anfang des 14. Jahrhunderts sich entschloss, für seine Elegie auf den Tod Salomon Ibn Adrets sich ihrer zu bedienen.«²⁾ Wie hätte er sich gefreut, wenn ihm die Klage Leos auf den frühen Tod seines Stiefbruders Abraham Parenzo bekannt geworden wäre.³⁾ Er hätte bei ihm Sache und Namen zugleich gefunden. Leo leitet nämlich seine Klage mit der ausführlichen Beschreibung ein, wie er sich in die freie Natur begab und wie er da Vorfälle sieht, die an sein Unglück erinnern. Nach dieser Einführung in Prosa folgt eine allgemeine Klage und nachher die Beschreibung seines Kummers über die Verheerung, die die Pest in seiner Familie angerichtet. Seine Stimmung wird

¹⁾ Jahrbücher VIII, 43 f.

²⁾ Zeitschrift für Hebräische Bibliographie I, 22 f.

³⁾ Nr. 26, p. 27 - 31.

So hat z. B. Modena nach seinen Trauerreden eine Kina vorgetragen, wie man aus seiner Redensammlung »Midbar Jehuda« (Venedig 1602) sieht. In seiner Satyre auf das Gedicht, das Jakob נשלים Sefardi anlässlich der Geburt eines Sohnes des Josef Aboab abgefasst hatte, betont er, es fehle demselben der Wohlklang.¹⁾ In der kurzen Kritik eines Gedichtes, das sein Freund Gerson Kohen Cologna ihm zur Beurteilung vorlegte, bemerkt er: »das Ohr des Lesers höre keinen Rhythmus.«²⁾

Eine zweite Eigentümlichkeit der Kina Modenas ist, dass die einzelnen Echoworte sich zu einem Trostsatz zusammenfügen. Diese Kunstform war bisher nicht bekannt. Doch glaube ich, dass auch in der Elegie Valvassons auf Modenas Tod die Echoworte für sich einen Sinn ergeben und gleichsam ein Klagegedicht im Kleinen bilden.³⁾ Bei der Künstlichkeit der Versform kann ein ungekünstelter Sinn der zusammengeordneten Echoworte nicht erwartet werden, aber ein Sinn scheint beabsichtigt und vorhanden zu sein. Ist ja der Echosatz auch bei Modena kein glatter.

Es ist uns nicht bekannt, wie der Klagegedichter sein Klagegedicht vorgetragen und wie die Trauerversammlung sich hierbei verhalten habe? Vielleicht darf ich die Vermutung wagen, die Versammlung habe beim Schluss jeder Verszeile durch Wiederholung des letzten Wortes seiner Mittrauer Ausdruck gegeben. Das Echo hätte demnach die Gemeinde selbst zurückgeworfen, und es wäre verständlich, dass der Dichter bestrebt war, Echoworte zu wählen, die für sich ebenfalls eine Klage

¹⁾ II. Nr. 178, Zeile 4—6. Nachdem er die Nichtberücksichtigung des hebräischen Worttones und dergleichen gerügt und die Aussprache Jakobs als »deutsche« getadelt, schliesst er diesen Punkt mit der folgenden Verszeile: ואיה נעימות באיכה וכמות לקורא בשירים ברישיה לסיפר.

²⁾ II. Nr. 48: השיר אשר בא בכתב הראשון הניעני והמשקל לא ראיתי: בתוכו ואיננו טוב כי הוא מחמשה חלקים וכן לא יעשה כי אם מארבעה או ששה או זוג כי לא יבא הנינון לאזני הקורא היטב מה שאין יכול לעבור תחת השבט וכי.

³⁾ Die Echoworte lauten: מה זה? מי זה? אנה? אושר? מלאך עם: אחר אראל זה הוא דגו שמה יום מר נספור זה רע היום יה חיש נא נא

jüdische Nationalstolz des frühreifen Jünglings mit hinein. Als er einmal von seinem Lehrer Moses ein italienisches Gedicht verlangte, begründete er dies mit folgenden Worten: »um die Zähne der Frevler stumpf zu machen, die da sagen, bei uns gäbe es keinen, der in ihrer Poesie was zu schaffen vermöchte. Sie sollen sehen, dass die jüdische Kunst nicht wie die christliche ist, sie erfasst dies und jenes und vermag beides.«¹⁾ Er verkehrte viel mit Christen, vorzüglich mit

1) Nr. 59: העבריות הנוצריות כי לו כדעות הנוצריות (nazarenisch, christlich) bezeichnet er die italienische Sprache. Einige Belege. Von seiner Elegie, die sowohl hebräisch als italienisch gelesen werden kann, sagt er Ende Nr. 31: בלשון הקודש או בלשון נוצרי; Nr. 44 von seinen Predigten: בלשון נוצרי; Nr. 182 (p. 170) er war der Lehrer des Abraham Calimani: בלשון נוצרי; Autobiographie bei Reggio p. XI oben: כמד חבורים אשר עשיתי כששט שכבר נדפסו עברית ונוצרית, was nur italienisch heißen kann, denn lateinisch hat er ja nichts drucken lassen, Reggio bemerkt also mit Recht: לען לקרוא ללשון לען. Wenn er in der Autobiographie sagt (Reggio XI): הנוצרי לעברי מן העתקתיו ויר"טו העתקתיו מן הנוצרי לעברי: צמח צדיק והוא סויד די ויר"טו העתקתיו מן הנוצרי לעברי zeigen schon die Worte *fior di virtu*, dass er mit נוצרי italienisch bezeichnet. Steinschneider fragt (Monatschr. 43, 316): »Was bedeutet נוצרי (ohne Nummer, Letterbode III S. 108)? zur Hochzeit des Uriel Chajjim (Josef della Rocca) נוצרי עם סוניטו נוצרי (das. S. 101 zwischen n. 119–133)«. Es wäre noch anzuführen gewesen ib. Nr. 313: נוצרי ונס סתרונו נוצרי (= Übersetzung). Ebenda schreibt Steinschneider: »Hat Leo Italienisches hebräisch bearbeitet?« — das »pastorale« (Schäfergedicht) Rachel und Jakob soll italienisch verfasst sein, wohl wegen dieser Bezeichnung?« Die erste Frage ist nach dem gegebenen Zitat über נוצרי zu bejahen und wenn mich mein Gedächtnis nicht täuscht, nimmt St. selbst irgendwo ein italienisches Original an. Die zweite Frage ist ebenfalls zu bejahen. Dies folgt nicht nur aus dem Namen, sondern auch aus Nr. 124 (cf. auch 119) unserer Ausgabe. Steinschneider zitiert (Mschr. 42, 264) aus Lampronti s. v. עור f. 84 b.: בלשון נוצרי, es sei von Kontrakten in lateinischer Sprache die Rede, denn »italienisch würde wohl mit לען bezeichnet werden.« Ist ebenfalls unrichtig, denn die italienischen Juden haben in der Regel ihre Dokumente, Ehekontrakte, Testamente etc. durch christliche Notare aufsetzen lassen. Gewiss italienisch, denn lateinisch haben ja die Juden nicht verstanden. Schiavi zitiert (Nuova Antologia 3. Serie, Vol. XLVII p. 501) aus Museo

V.

Inhaltsübersicht.

Der Zweck dieses Kapitels ist einerseits eine rasche Orientierung zu ermöglichen und auf die zusammengehörenden Stücke, die über die Handschriften zerstreut sind, an den betreffenden Stellen aufmerksam zu machen, anderseits manche Erläuterungen anzubringen, die nicht zur Erklärung des Textes gehören und in folgedessen in die denselben begleitenden hebräischen Noten nicht aufgenommen wurden. Die Identifizierung der in grosser Zahl vorkommenden Personen ist bis auf die venezianischen Rabbiner jener Epoche, die in einem eigenen Kapitel vorgeführt werden, schon an den betreffenden Stellen vorgenommen worden. Eine Wiederholung wäre überflüssig gewesen und es ist deshalb nur auf jene Personen aufmerksam gemacht worden, die mir nachzuweisen nicht geblückt ist. Die Hilfsmittel, über welche die jüdische Geschichtswissenschaft verfügt, erwiesen sich zu diesem Zwecke als unzureichend. Doch hoffe ich, dass es Spezialforschern gelingen wird, die Lücken wenigstens zum Teil auszufüllen. Ich habe nämlich den Eindruck, dass Modena ganz unbedeutende Personen nur selten mit Namen genannt hat. Die Inhaltsangaben sind äusserst knapp gehalten und sollen das Lesen des Originalen nicht ersetzen, ebenso wie die hebräischen Anmerkungen die deutsche Einleitung nicht überflüssig machen. Eckige Klammern kennzeichnen von mir erschlossene, aber ganz sichere Zeit- und Ortsdaten.

I—IV.

Einladung zu einer Doppelhochzeit, die Freitag am 8. Elul 1597 stattfinden soll. Die Einladung ergeht im Namen des Bräutigams, der meldet, dass am selben Tage sich seine Nichte (oder Enkelin, נכדתי kann beides bedeuten) mit Jom Tob (Coen¹) vermählt. Die stilistische Gewandtheit

¹ Die Vermutung, er wäre identisch mit dem Herausgeber des עילת שבת, die ich Nr. I. Anm. 3 aufgestellt habe, muss ich fallen lassen, denn besagtes Buch ist nicht 1596, sondern 1577 gedruckt worden.

Leos charakterisiert die Tatsache, dass er für dieselbe Gelegenheit 20 verschiedene Einladungsbriefe aufgesetzt hat. Doch glaubten wir die übrigen 16 übergehen zu dürfen.

V. An Josef Fano.

Aufforderung in einem Streite zwischen Porto und einem Ungenannten, seine Autorität ins Mittel zu legen. Ob Porto identisch ist mit Mose Coen Porto von Nr. LXXXVIII? Das Schreiben ist nicht datiert, dürfte aber nach seiner Stelle in der Sammlung zirka 1597 abgefasst sein. Es ist demnach sehr fraglich, ob es der 17-jährige Leo im eigenen Namen an den »Fürsten Josef Fano« gerichtet hat?

VI. An Menachem Azarja Fano.

Empfehlungsschreiben für einen Mann Namens Rachim, der von Rom nach Palästina ausgewandert, dort von seiner Hände Arbeit gelebt, und jetzt als Sendbote gewählt, auf eigene Kosten reist, um Gaben für die Armen des heiligen Landes zu sammeln. (M. A. Fano Nr. 97—100, 115, 131, '57).

VII. An Menachem Marcaria in Capo di Istria.

Wird im Namen des venezianischen Rabbinates unter Androhung des Bannes aufgefordert, nach dem Hüttenfeste zu erscheinen und die Verrechnung, die er mit Waisenkindern hat, mit dem Vormund derselben zu bewerkstelligen.

VIII—X. An Leb Levi Lehrer in Montagnana.

Briefe gelehrten Inhaltes. Nr. X über die Frage, ob Frauen vor Einbruch der Nacht das rituelle Tauchbad nehmen dürfen. Die Montagnaner beriefen sich gegen ihren Lehrer (מלמד), der offenbar auch die rabbinischen Funktionen versah, auf Leo Modena, der nun sich entschuldigt und seinen Ausspruch richtigstellt (1599).

XI. Vorwort zu Sefer Hamalkuth,

die gedruckt ist. Das Vorwort selbst ist nicht mitgeteilt. In den hebräischen Anmerkungen ist eine Vermutung über dieses Vorwort aufgestellt.

XII. Aufforderung

an ein Mitglied des Wohltätigkeitsvereines, das seit drei Jahren nichts gezahlt hat und nunmehr über 10 Dukaten schuldet, seiner Pflicht nachzukommen.

XIII. Brief seines Schülers Menachem bar Schemarja.

Inhalt nicht ganz deutlich. Es dürfte sich um Ankauf geringwertigen Geldes handeln. Cf. Nr. 41 und 50.

XIV. Über die Form einer Benediktion (על
פירותיה).

XV. An Jakob Jechizkija.

Leo erklärt sich bereit, in bezug auf die Verheiratung seines Sohnes, der wohl noch jung und zart ist, in Verhandlungen einzutreten. Er tut dies mit Rücksicht auf den Vermittler Jakob, bei dem er gelernt. Er sagt auch, zwischen beiden Familien bestehen seit Alters her freundschaftliche und verwandtschaftliche Beziehungen, doch ist mir die Identifikation des Jakob Jechizkija nicht gelungen.

XVI. Sendschreiben an die Gemeinde von Verona, in welchem sie ermuntert wird, die eingestellte Bereitung des rituellen Weines wieder aufzunehmen. Manche Venezianer hätten sich schon verpflichtet, zu Kiddusch und Habdalah nur יין כשר zu gebrauchen (1600).

XVII. Empfehlungsschreiben für einen unglücklichen armen Mann.

XVIII. Empfehlungsschreiben an ein Rabbinat im Interesse eines Venezianers, der gegen ein Mitglied jener Gemeinde eine Geldforderung geltend macht (1600).

XIX. Aufforderung an die Juden in Capo di Istria, dass sie die Synagoge besuchen (1599).

XX. An seinen Stiefbruder Abraham Parenzo
in Ancona.

Längere Entschuldigung, warum er nicht schreibe. In der kleinen Ortschaft Montagnana fehle es an Stoff und Anregung (1586). Cf. Nr. 23, 24, 26.

XXI. An seinen Lehrer Samuel Archevolti
Rabbiner in Padua.

Begleitschreiben zu einem in unserer Sammlung nicht vorhandenen Gedichte, das er seinem Meister in der Dichtkunst zur nachsichtigen Beurteilung vorlegt (Montagnana 1586). Archevolti noch Nr. 39, 42, 135, 136, 159, 162—164.

XXII. An Simson Meschullam in Ferrara.

Freundschaftsbrief, in welchem er seine Ankunft in Montagnana meldet. Dieser Brief ist wahrscheinlich 1580 geschrieben, als der 10-jährige Leo aus Ferrara, wo er beim Rabbiner Chizkija Finzi ein Jahr gelernt hatte, nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt war.

XXIII. An Abraham Parenzo [in Ancona].

Freudige Empfangsbestätigung eines Briefes. Lehnt das ihm gespendete Lob über sein Schreiben ab. [Montagnana.]

XXIV. An denselben.

Aramäisch. Freundschaftsbrief. [Montagnana.]

XXV. An einen levantinischen Dichter in Ancona.

Ein Schreiben in Reimprosa, das Leo in Ancona [als er seinen Bruder besuchte, also vor 1586] verfasste.

XXVI. Klage auf den Tod seines Bruders Abraham Parenzo.

(Cf. Kapitel 4, Seite 19 f.)

XXVII. An Jakob Coen Este in Venedig.

Vorwürfe, weil er ihm nicht geschrieben, auch nicht kondoliert hat. [Montagnana 1586.] Der Adressat kommt noch Ende Nr. 30 vor, ist mir aber sonst nicht bekannt.

XXVIII. An denselben.

(Dies folgt aus על-ענה und aus der Stelle des Briefes.) Leo ist einigermassen schon getröstet. Er lehnt es ab, die Widerlegungen [des Christentums] schriftlich zu übersenden, denn es ist gefährlich, er wird dies also mündlich mitteilen. [Montagnana.] Cf. Nr. 47.

XXIX. An Josef ben Immanuel Conian.

Freundschaftsschreiben nebst einem Gedicht, das sich im Divan Leos befindet. Über den Adressaten siehe die hebr. Anm. z. St. [Montagnana.]

XXX—XXXI. An Ascher Clerlein Venedig.

Freundschaftsbriefe. Übersendet ihm seine Elegie auf seinen Lehrer Moses Basula della Rocca (שמעון = Ottava = Lied von 8 Zeilen), die sowohl hebräisch als italienisch gelesen werden kann. »Diese Art ist neu — sagt Leo — und deshalb ist die Sprache etwas dunkel, denn die Sache war sehr mühsam und äusserst schwer.« (Ende XXXI) [Montagnana.] Clerlein noch Nr. 36 und 37.

XXXII. An Samuel Bak in Venedig.

Sendet auf sein Verlangen auch ihm die zweisprachige Elegie. Der Adressat gehört einer bekannten Familie an, ist mir aber sonst nicht bekannt. Er war jünger als Leo. [Montagnana.]

XXXIII. An Salomo Sforino in Venedig.

Anfangs dürfte von der Versifizierung der Schlachtregeln, die Leo für den Adressaten tatsächlich vorgenommen, die Rede sein. Hat auf den verstorbenen Papst eine Elegie gedichtet, die ein Geistlicher (נוצרי) seiner Sammlung einverleiben wird. [Montagnana.] Divan Nr. 51 soll nach Neubauer (Letterbode III 99) lauten למחרת שיש. Es wird zu lesen sein שיש (= שלמה ספורינו). Cf. Nr. 65.

XXXIV. An die Vorsteher der Gemeinde Mantova für Abraham Levi.

Levi fordert die Adressaten auf, seine Frau zu bewegen,

dass sie ihm samt ihren Kindern nach Montagnana folgen möge. In Mantua konnte er sich nicht erhalten, in Montagnana, seiner Vaterstadt, sei er Schächter und Synagogendiener und werde auch von seinen Verwandten unterstützt. Sollte die Frau nicht nachfolgen, werde sie der Mantuaner Gemeinde zur Last fallen. Abraham Levi ist sonst nicht bekannt.

XXXV. A N S I M S O N C O E N I N M A N T O V A.

Empfiehlt ihm einen Landsmann. Der Adressat ist nicht identifiziert. [Montagnana.]

XXXVI—XXXVII. A N A S C H E R C L E R L E I N V E N E D I G.

1. Begleitschreiben zu einer zweizeiligen Grabschrift für den verstorbenen Bruder des Adressaten (cf. Divan Nr. 16). Montagnana. Den פּרַט dürften die Worte לַאִישׁ אֲשֶׁר אֵלֶּה לּוֹ הָרָה אֲנֹכִי הָרָה enthalten. Die eingeklammerten Worte sind eine Anspielung auf den Empfänger, der אֲשֶׁר הָרָה hiess und dem »er diese [Zeilen] zuträgt«. Die übrigen 4 Worte ergeben הַשְּׂנִיָּה, was etwas zuviel ist, denn der Brief ist zirka הַשְּׂנִיָּה (1590) geschrieben in Montagnana, wie die nachfolgenden 4 Nummern.
2. Freundschaftsbrief. Sein Vater ging vor zwei Monaten nach Bologna und er besorge das Hauswesen.

XXXVIII. A N S E I N E N V A T E R S B R U D E R A B T A L I O N
M O D E N A I N F E R R A R A.

Einladung zu seiner Hochzeit, die für den 13. Sivan angesetzt ist. [Montagnana] 36. Tag der Sefira [etwa Juni] 1590. Cf. Nr. 82.

XXXIX. A N S A M U E L A R C H E V O L T I I N P A D U A.

Einladung zu seiner Hochzeit 1590. Die Braut starb an dem Tage, der für ihre Hochzeit anberaumt war und Leo heiratete kaum drei Wochen später ihre Schwester. Cf. Nr. 21

XL. A N J E H U D A K A T Z E N E L L E N B O G E N R A B B I N E R I N
V E N E D I G.

Hat auf Wunsch des Adressaten N. N. in Montagnana ausgeforscht und derselbe gestand, er habe seit Jahren weder Schafe noch Rinder nach Venedig geschickt. Wer sich auf

ihn berufen, habe gelogen. Es handelte sich offenbar um eine Angelegenheit des koscher Fleisches. [Montagnana 1590.] Über J Katzenellenbogen siehe Kapitel 7.

XLI An Gerson Coen Colonia (מקולוניא) in Montagnana.

Vorwürfe an diesen Jugendfreund, weil er nicht geschrieben. Gerson predigt allsabbatlich in der Synagoge. Minderwertiges Geld von ihm erhalten. [Venedig 1590]. Cf. Nr. 13.

XLII. An Samuel Archevolti in Padua.

Sandte ihm Hülsenfrüchte als Geschenk. Übersiedelt nach Venedig, da ihn spanische Juden um seine Habe (über 150 Dukaten) gebracht. Bittet um eine Grabschrift für seinen Vater. Venedig Ende 1592. Archev. Nr. 21.

XLIII—XLVIII. An Gerson Coen Colonia. [Montagnana?]

XLIII. Empfehlung einem Christen, der eine Erbschaftsangelegenheit ordnen will. Derselbe war mit Leo zusammen sein Tischgast. Er möge ihm einen Rechtsbeistand besorgen.

XLIV Ist Kinderlehrer, wird in Venedig, wo er seit einem halben Jahre wohnt, am Schabbuoth [1593] in der Synagoge zum erstenmal predigen. Ladet ihn als seinen Kritiker ein.

XLV. Klage über die ihm feindlichen Himmelmächte. Die ihm gesandten Sachen sind von den Zöllnern beschlagnahmt, es wird Geld kosten.

XLVI. Exegetische und philosophische Bemerkungen.

XLVII. Die Juden sollen aus dem Kirchenstaate verbannt werden und nur in Rom, Ancona und Avignon bleiben dürfen. [Erlass Clemens VIII., 25. Februar 1593.] In Bologna fand man 7—8 zerbrochene Kreuze und nur die Energie des Statthalters rettete die Juden. Leo geht zu den Vorträgen der Gelehrten, wo über Juden- und Christentum Dispute geführt werden. Doch darf man derartiges nicht niederschreiben. Cf. Nr. 28 (Gersons ihm übersandtes Gedicht geht an, doch müsse er sich im Dichten üben. Er hat bei einer Hochzeit auf die

italienischen Namen der aufgetragenen Speisen witzige hebräische Verse gemacht, die allgemeines Staunen erregten.

XLVIII. Exegetisches, Legt bei die Erläuterung der sieben Wissenschaften, aber über die zehn Sefiroth muss er noch selber Aufklärung suchen. Gerson noch Nr. 120.

XLIX. An Zarach Levi in Montagnana.
Humoristische Elegie auf dessen gestohlene Hühner.

L. An einen Ungenannten.

Trostworte über dessen Missgeschick. Erwartet von jemand, dessen Name unleserlich ist, eine Sendung. Die geringwertigen Geldstücke ist er bereit umzutauschen. Cf. Nr. 13.

LI—LV. An seinen Vater.

Briefe des zehnjährigen Leo, wahrscheinlich aus Ferrara. Nr. 55: ein treuer Nichtjude Marco Malvezzi (die Familie existiert noch heute in Venedig) hat ihm die Grösse überbracht, ihm gute Lehren erteilt und beschenkt.

LVI. Elegie auf eine Verfolgung der Juden.

Vermutungsweise auf die von Montagnana im Jahre 1605 bezogen. (Hebr. Anm. z. Stelle.)

LVII. Ein Brief Josef Levis von Montagnana an seinen »zweiten Bruder« (sicherlich ein Vetter).

Freundschaftliche Antwort und Aneiferung zum Studium

LVIII. An einen Ungenannten.

Ersucht um rasche Zusendung der ihm in Aussicht gestellten Unterstützung, damit er in ein gewisses Lehrhaus sich als Mitglied aufnehmen lassen könne.

LIX. An (einen mir sonst unbekanntem) Moses.

Ersucht um die Zusendung eines versprochenen Poems, damit er den Christen beweise, dass die Juden auch in ihrer (sicherlich italienischer, nicht lateinischer) Sprache dichten können. Das Schreiben dürfte von Ferrara oder Montagnana nach Venedig gerichtet sein.

LX. An seinen Vater.

Dank für empfangenes Geld. Lernt singen und [lateini-

sche] Schrift, von welcher er bei Gelegenheit Proben senden wird. N. N. habe er dreimal vergeblich aufgefordert, mit ihm behufs Anschaffung einer Mütze zu kommen. Er erwärme sich an dem Feuer seines Lehrhauses.

LXI. Verteidigungsschrift für ש"ת י"ש [?], der während des Gottesdienstes die Synagoge verlassen.

Der Angeklagte wurde zur Rechenschaft gezogen, weil er der Zehnte war und durch sein Verlassen der Synagoge der Gottesdienst ins Stocken geriet. Der zehnjährige Leo wälzt die Schuld auf den Vorbeter und entwickelt eine respektable halachische Gelehrsamkeit.

LXII. Nach Rom in Angelegenheit des Samuel Corcos im Namen des venezianischen Rabbinate.

Die hebräische Anmerkung zur Stelle ist zu tilgen, denn מוריש קורקיס ist nicht in Salomo, sondern in Samuel Corcos aufzulösen, der in Venedig gelebt hat (gestorben 1611. Divan 365 ; ל"א 14). Das Rabbinate reklamiert Samuels Mietsrecht (חוקק) auf eine Wohnung in Rom; beruft sich auf rechtskräftige Beschlüsse der Gemeinden und droht dem Ungenannten im Weigerungsfalle mit energischen Mitteln. Venedig 1599.

LXIII. An einen Ungenannten.

Er verlangte eine Dezision ohne Schrift und Brief. Leo antwortet: Ein Staro Mehl koste 28 Lire, 10 Litra Wein 4 Zecchinen, Wohnungsmiete pro Jahr 44 Dukaten, Lebusch Malchuth (Dezisionswerk Mordechai Jafehs) ungebunden 5 Dukaten. Was liegt mir daran, ob Reuben drei oder dreissig Söhne hatte, die auf Wildeseln ritten. (Ohne Geld keine Dezision). Venedig 1604. Leo war um diese Zeit aller Mittel bar und musste tatsächlich nach Ferrara als Privatlehrer übersiedeln.

LXIV. Abraham Lombroso an seinen Verwandten Samuel Rovio.

Freundschaftsbrief, in welchem jemand empfohlen wird, der um die Mitgift betrogen wurde, und nun einen Ort sucht,

wo er von seiner Hände Arbeit sich erhalten könnte. Marin Grimani sei unter allgemeinem Jubel zum Doge gewählt. [26. April 1595.]

LXV. An Salomo Sforino in Asti.

Leo meldet, es werde in Angelegenheit eines Streites eine Schrift verbreitet, in welcher Sforino in schlechtem Licht erscheine. Er bittet um Aufklärung und um Verbrennung seines Schreibens. Venedig, 24. Juni 1596. Cf. Nr. 33.

LXVI. An Chajim Poggetto in Asti im Namen Jehuda Katzenellenbogens in derselben Angelegenheit.

Katzenellenbogen ersucht Poggetto in dem Streite zwischen Sforino und einem Arzte in Asti, in welchem sich Abraham Provenzal, Rabbiner in Casale, auf Seite des von Sforino exkommunizierten Arztes schlug, sich ins Mittel zu legen und den Frieden herzustellen.

LXVII. Abraham Luzzatto an Josef Levi in Montagnana.

Glückwunsch zur Bar-Mizwa. Ein vierter Bruder wurde ihm geboren. Die Unterschrift **אריה יהודה ממורינו** würde **אריה** ergeben. Dies passt aber zum Inhalt des Schreibens nicht. Josef Levi Nr. 57.

LXVIII. David Coen an denselben.

Freundschaftsbrief. Venedig 1596.

LXIX. An die Rabbiner Prags auf Ersuchen der Witwe Cesana im Namen des Rabbinates.

Jakob Cesana aus Venedig sei in Prag gestorben und sein Bruder Naftali vermochte in fünf Monaten seine dortige Angelegenheit nicht zu ordnen. Das venezianische Rabbinat ersucht nun um Beschleunigung des Rechtsspruches. (In dem Akrostich **אכניס** 88 und 89 sind Hirz und Salomo Cesana gemeint.)

LXX. Rabbinisches Gutachten, dass der Mann nach zehnjähriger kinderloser Ehesich von seiner Frau scheiden muss.